

Wunsch zur Ausführung bringt und ein eigenes Haus in Weimar erwirbt, wo er sich damals so wohl befand, daß er jeden Gedanken an Wegziehen aufgegeben hatte, da schreibt der einfache Geschäftsmann an den Dichter, der bei vielen damaligen Koryphäen der Literatur bekanntlich in so eigenthümlicher Weise geschätzt wurde, daß die Romantiker bei der Lectüre des Liedes von der Glocke vor Lachen von den Stühlen fallen wollten, die prophetisch-schönen und so herrlich in Erfüllung gegangenen Worte:

Mein verehrungswürdiger Freund! Ein eigener Herd ist Goldes werth, sagt das Sprichwort, und ich habe die Wahrheit desselben oft empfunden. Mögen Sie die schöne Unabhängigkeit, welche Sie in Ihrem Anlauf sich verschafft haben, in Gesellschaft der freundlichen Hausgötter recht lange genießen. Das Haus wird, wenn ich mich in dem Zutrauen zu der Nachwelt nicht sehr irre, noch nach Jahrhunderten, wenn auch sein Dach und seine Mauern ein Opfer der Zeit werden, merkwürdig bleiben und der bisherige Besitzer hat es durch Sie zu einem Monument für Weimar gemacht.

Der von Schiller an ihn ergangenen Einladung in das neu-erworbene Haus konnte der Verleger erst im November 1804, wenige Monate vor des Dichters Tode, folgen. Der Aufenthalt hinterließ bei allen Betheiligten die angenehmsten Erinnerungen und Göschen schreibt, daß ihm die Reise neues Leben gegeben und ihn ermuntert habe, „noch einige Zeit länger Bücher zu Markte zu tragen“. Es wurde damals der Plan zu dem Journal für deutsche Frauen entworfen und ausführlich besprochen, welches, herausgegeben von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume, seit 1805 bei Göschen in Monatsheften erschien. Außerdem hat der letztere durch Schiller's Vermittelung von Goethe die Uebersetzung von Rameau's Nessen erhalten, über welchen Verlagsartikel er sich außerordentlich befriedigt ausspricht. Auch das Frauenjournal nahm erfreulichen Aufschwung und alles deutete darauf hin, daß der Verkehr zwischen Autor und Verleger noch lange und lebhaft fortbauern würde — da machte ihm Schiller's am 10. Mai 1805 erfolgender Tod ein plötzliches Ende.

Wir haben in diesen Zeilen aus dem überreichen Inhalte des hochverdienstlichen Beitrags zur Schillerliteratur in großen Zügen nur einige, die Beziehungen zwischen Schiller und Göschen behandelnde Punkte hervorgehoben, während das Verhältniß des Dichters zu den übrigen in dem Briefwechsel vorkommenden Verlegern in einem zweiten Artikel besprochen werden soll.

Der uns aus den Buchner'schen Arbeiten über Wieland bereits in ausprechendster Weise bekannt gewordene Leipziger Verleger tritt uns auch hier wieder in der ganzen Kernhaftigkeit und Liebenswürdigkeit eines ganzen Mannes entgegen als thätiger, energischer, durch und durch ehrenhafter Geschäftsmann, als treuer, anhänglicher Freund und musterhafter Ehemann und Familienvater. — Sein Name wird immerdar, auch ohne daß er der langen Reihe seiner bedeutenden Verlagsartikel die Horen hätte hinzuzufügen können, unter den „Ersten und Respektirtesten Buchhändlern Deutschlands“ glänzen.

#### Miscellen.

Herrn Dr. Wustmann's Urtheile. — Nr. 291 des Börsenblattes bringt unter den Miscellen einen kleinen Artikel, welcher mit Entrüstung des abfälligen Urtheils gedenkt, welches Hr. Dr. Wustmann in dem diesjährigen Seemann'schen „Illustrierten Weihnachtskataloge“ über die allbekanntesten und allbeliebtesten Hey-Specker'schen Fabeln ausgesprochen hat. Zugleich wird eines anderen Artikels gedacht, welcher in dem zu Hannover erscheinenden „Christlichen Schulboten“ sich eingehend gegen jene Kritik des Hrn. Dr. Wustmann ausspricht, aber so gereizten und beleidigenden Tones sei, daß von einer Wiedergabe, auch nur im Auszuge, abgesehen werden müsse. Einsender dieses glaubt die Verfasser beider Artikel mit der

Versicherung beruhigen zu können, daß wenn Dr. Wustmann's absprechende Urtheile irgend einen nachtheiligen Erfolg haben werden, derselbe nicht die von ihm verurtheilten Werke, sondern vielmehr ihn selbst treffen werde. Denn welchen Werth kann man dem Urtheile eines Mannes beilegen, dem es plötzlich einfällt, Werke zu verdammen, welche seit dreißig und mehr Jahren sich die fortbauernde allgemeine Gunst in stets ungeschwächtem, ja steigendem Maße errungen haben? Wenig Kinderchriften haben einen ähnlichen Erfolg wie die Hey-Specker'schen Fabeln aufzuweisen; vielleicht nur eine einzige, nämlich „Der Struwelpeter“, d. h. der echte, alte, sogenannte Frankfurter Struwelpeter.\*) Derselbe ist, gerade wie die Specker'schen Fabeln, im Buchhandel Lagerartikel geworden und kein Sortimentler wird denselben fehlen lassen. Aber Hr. Wustmann schleudert seinen Bannstrahl auch gegen den Struwelpeter. In Nr. 50 der Gartenlaube vom Jahre 1872 brachte derselbe einen längeren Aufsatz mit der Aufschrift: „Der deutschen Jugend Weihnachtsbüchertisch“, worin er von der großen und höchst anspruchsvoll auftretenden Kategorie jener trivialen Fabrikate spricht, zu denen „Der Struwelpeter“, „Der Stapelmag“, „Der Daumenlutscher“, „Der Suppentaspar“ und viele ähnliche Producte gehörten. Nun, dieses verdamme, vor nunmehr drei Jahren gefällte Wustmann'sche Urtheil — ganz abgesehen von dessen Oberflächlichkeit, denn „Der Daumenlutscher“, „Der Suppentaspar“, die hier als selbständige Bilderbücher aufgeführt werden, sind nur die Titel einzelner Geschichten aus dem Frankfurter Struwelpeter — nun, dieses verdamme Urtheil hat dem Struwelpeter ebenso wenig geschadet, als das heute gefällte den Hey-Specker'schen Fabeln Schaden wird. Diese auf den Dr. Wustmann'schen Index gesetzten Werken können sich also eine solche — wenn auch negative — Reclame ganz ruhig gefallen lassen. — Nachschrift. Im Begriffe, vorstehende Zeilen abzuschicken, fällt dem Schreiber derselben Dr. Wustmann's Entgegnungsartikel in Nr. 296 d. Bl. in die Hände, worin derselbe seine Ansicht aufrecht zu erhalten sucht, die Hey-Specker'schen Fabeln als veraltet erklärt und wiederholt den Wunsch ausspricht, man sollte denselben nun endlich die wohlverdiente Ruhe auf ihren Vorbeeren gönnen. Letzteres wird man wohl getrost „der urtheilslosen großen Masse“, von welcher Hr. Dr. Wustmann im obenerwähnten Artikel spricht, überlassen können, denn jene „urtheilslose große Masse“ trifft instinctiv doch immer das Rechte, sie findet das Gute gut und greift darnach, Schlechtes und Veraltetes aber hat man noch immer ganz von selbst verschwinden sehen, weil es eben von jener „urtheilslosen großen Masse“ als solches mit der Zeit recht wohl erkannt, dann aber auch nicht nach dreißig und vierzig Jahren immer wieder von neuem begehrt wird.

Humor im Buchhandel. — Vor kurzem fragt Jemand in einem Buchladen nach Hebbel's „Mutter und Kind“. „Das haben wir leider nicht,“ lautete die Antwort, „könnte Ihnen aber vielleicht Ammon's »Mutterpflichten« dienen?“ — Zu einem Collegen in einer kleinen Stadt, der auch Fliegenpapier, auf dem mit großer Schrift „Fliegentod!“ stand, verkaufte, kam ein Bäuerlein mit der Bitte, ihm doch einen Bogen davon ohne das Wort „Fliegentod“ zu geben, da die Fliegen dies ja lesen würden. — Ein Hauptmann, der eine Anzahl des Lesens und Schreibens unfundiger Recruten zur Ausbildung erhalten hatte, fragte nach einer Fibel zum Selbstunterricht. — Einer jungen Dame, die „Ein Glas Wasser“ verlangte, brachte der gefällige Lehrling freundlich lächelnd ein Glas Pumpenheimer. — Schweighaeuser's Lexicon Herodoteum wurde als Sophocles' Lex. Herodoteum verlangt. — „Haben Sie den Caesar mit Noten?“: „Bedaure, wir führen keine Musikalien.“

\*) Erschien zum ersten Male im Jahre 1845.